



Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Sekretariat d. G. V., München. Verlag Dr. Heinrich Lewy, München II, Theatinerstr. 33/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von Mk. 6.— für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, Mk. 6.50 für das übrige Ausland, Mk. 7.50 mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen bitten wir zu richten an den Verlag Dr. Heinrich Lewy, München II, Theatinerstrasse 33/I.

12. Jahrgang 1911

Heft 2

März—April

Inhalt: Aus den Lebenserinnerungen des russischen Gitarrevirtuosen N. P. Makarow. — Franzisko Tarrega. — Kleine Plauderei über alte Gitarremusik von Heinrich Scherrer. — Konzertberichte. — Besprechungen u. Anzeigen. — Notizen. — Inserate.

Aus den Lebenserinnerungen des russischen Gitarrevirtuosen N. P. Makarow.

(Fortsetzung.)



Den folgenden Tag brachte mir Schulz seine Manuskripte und alle seine im Druck erschienenen Kompositionen. Ich wählte 17 darunter aus, und nachdem ich sie nach dem angegebenen Preis bezahlt hatte, nahmen wir von einander Abschied.

Hierbei muss ich eines eigenartigen Vorfalles erwähnen, der auf die von mir erworbenen Manuskripte Bezug hat und der auf mich einen sonderbaren Eindruck machte.

Bei seinem ersten Besuch spielte mir Schulz eine Polka vor, die mir ausnehmend gefiel. Ich fragte ihn, ob sie gedruckt sei. „Ja,“ antwortete er mir, „aber sie ist im Druck nicht so gut.“

„Wieso?“ fragte ich ihn.

„Sehen Sie,“ sagte er etwas verlegen, „wenn ich meine Sachen drucken lasse, so nehme ich immer verschiedene Korrekturen vor, damit sie nicht so schwer zu spielen sind.“

„Aber bitte unterlassen Sie diese Korrekturen bei den Manuskripten, die Sie mir versprochen haben.“

„O! ich werde Ihnen meine Kompositionen so niederschreiben, wie ich sie selbst spiele.“

Als ich nach Paris kam, ging ich daran, diese Manuskripte zu entziffern und fand, dass sie absolut unbrauchbar waren, oder vielmehr absichtlich verunstaltet waren. Ich unternahm es verschiedene Male, diese Manuskripte zu studieren, legte sie aber schliesslich beiseite, obgleich sie technisch bei weitem nicht so schwierig waren, wie meine eigenen Sachen.

Auch die von Schulz im Druck erschienenen Stücke waren nur dann interessant, wenn er sie selbst spielte, nahm man sie aber selber vor, so erweckten sie nicht das geringste Interesse, noch den Wunsch, sich mit ihnen zu beschäftigen.

Ich komme daher zu dem Schluss, dass Schulz als Gitarrespieler zu den grössten Vir-

tuosen gerechnet werden muss, als Komponist aber nur eine ganz nebensächliche Bedeutung hat. Was für ein himmelweiter Unterschied bestand in dieser Hinsicht zwischen ihm und Mertz. Die Manuskripte des letzteren, deren glücklicher und alleiniger Besitzer ich jetzt bin, stellen wahre Perlen der zeitgenössischen Gitarreliteratur dar.“

Nach diesen Erlebnissen in London setzte Makarow seine Reise nach Paris fort. Ihm blieb nicht mehr Zeit, die beiden berühmten Virtuosen Regondi und Tschibru aufzusuchen, mit letzterem traf er indessen später in Brüssel zusammen.

In Paris machte er die Bekanntschaft von Carcassi und Napoleon Coste. Ueber Carcassi erfahren wir leider nichts näheres. Napoleon Coste schildert er als einen klugen, liebenswürdigen und bescheidenen Menschen und einen grossen, selbstlosen Verehrer der Gitarre.

Makarow ist viel mit Coste zusammen und sie spielen Duos von Sor und andere Sachen.

Den Vortrag Costes findet Makarow sauber und geschmackvoll, er verfügt auch über Zartheit und Präzision, aber es haftet ihm eine gewisse Trockenheit an und er ist nicht imstande, einen zu ergreifen oder zu faszinieren wie etwa Schulz oder Zani di Ferranti.

Die Reise geht dann weiter nach Italien, Genua, Livorno, Rom und Neapel werden berührt.

In Neapel erkundigt sich Makarow in einem Musikgeschäft, ob in dieser Stadt bedeutende Gitarrespieler leben. Es wird ihm ein gewisser Jordan als Gitarrevirtuos „ersten Ranges“ empfohlen. Nach zwei Tagen erhielt Makarow den Besuch einer äusserst unpräsentablen Figur, deren Hals mit einem langen verblichenen Schal umwunden ist. Es ist der neapolitanische Gitarrevirtuos Jordan.

1924
1307

„Ich übergab ihm meine Gitarre,“ erzählt Makarow, „und mit unglaublichem Selbstbewusstsein und selbstzufriedener Miene setzte er sich hin und begann einen Polka zu spielen . . . O Gott, was war das für eine Musik, von Sauberkeit und Geschmack keine Spur, ein Saitengeklirr und Gsumme, weder Rhythmus noch Präzision. Dabei schnitt er die unglaublichsten Grimassen und liess ein undefinierbares Grunzen ertönen, kurzum, es war eine Leistung „ersten Ranges“ aber in umgekehrter Richtung. Seit jener Zeit wurde ich vorsichtiger, wenn ich auf die Suche nach Gitarrespielern „ersten Ranges“ ging.“

Nun tritt Makarow seine Rückreise an und sein nächstes Reiseziel ist Wien, wohin ihn, wie er sagt, ein besonderes unerklärliches Verlangen trieb.

„Diese Empfindung,“ schreibt er, „hat mich auch nicht betrogen, denn ich fand in Wien das, was ich sonst nirgends angetroffen habe, natürlich nur in musikalischer Hinsicht.

Denn erstens lernte ich dort in Scherzer einen Meister kennen, der ganz aus sich selbst heraus die Gitarre vervollkommenet, gewissermassen neu geschaffen hat.

Die Instrumente seiner Arbeit, gerechnet vom Jahre 1852 sind von solcher Stärke und Gesangsfähigkeit des Tones, dass die Gitarren aller anderen Meister daneben Schachteln genannt werden können. Zweitens fand ich in Wien den grössten Komponisten der zeitgenössischen Gitarreliteratur. Mein Zusammentreffen mit ihm hatte den grössten und glücklichsten Einfluss auf mein musikalisches Schicksal.

Seine herrlichen Kompositionen haben mir mehr Nutzen gebracht, als das glänzende Spiel aller Virtuosen, die ich kennen gelernt habe.

Diese gemütvollen Stücke haben einen vollen Umschwung in der Art meines Vortrags hervorgebracht und haben meinem Spiel einen abgerundeten Stil verliehen, den ich bei den meisten professionellen Gitarrespielern und Liebhabern vermisst habe.

Unter der grossen Masse der Gitarrespieler und Liebhaber dieses bescheidenen Instrumentes, die ich während der langen Periode meiner gitarristischen Schwärmerei Gelegenheit hatte kennen zu lernen, haben folgende mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen: Zani di Ferranti, Schulz, der Spanier Tschibru und . . . doch hier folgt ein Erlebnis, das die entscheidendste Wirkung auf meine musikalische Tätigkeit ausgeübt hat, und das ich deshalb auch eingehender schildern will.

Es fällt mir hierbei noch eine kleine Begebenheit ein, die sich während meiner militärischen Laufbahn ereignete, und da sie für meine spätere musikalische Tätigkeit von Bedeutung war, will ich sie vorher noch erzählen.

Im Jahre 1837 ging ich nach Moskau, um meine Ueberführung in ein anderes Regiment

zu betreiben. Ich war in einem Gasthof abgestiegen und hatte gleich am ersten Abend, nachdem ich mich in meinem Zimmer eingerichtet hatte, meine Gitarre zur Hand genommen. Nachdem ich den ersten Teil des dritten Konzertes von Giuliani gespielt hatte, hörte ich im Zimmer neben mir ein Gespräch. Soviel ich davon verstehen konnte, handelte es sich um die Gitarre und um mein Spiel. Bald darauf vernahm ich auch den Klang einer Gitarre. Ich richtete sofort meine ganze Aufmerksamkeit auf das Spiel und geriet in eine wahre Begeisterung, denn ich hatte zu jener Zeit noch nie ein so vollendetes Spiel gehört.

Kaum waren die letzten Töne verklungen, so schickte ich den Kellner hinüber, um zu erfahren, wer mein Nachbar wäre.

Er erwies sich als ein Gutsbesitzer aus dem Gouvernement Tula mit Namen Ladischenski. Ich klopfte kurz entschlossen an die Tür, trat ein und stellte mich vor. Mein Nachbar empfing mich sehr liebenswürdig und gab mir bereitwillig Auskunft über sich und seine Beziehungen zur Gitarre. Er war ein Schüler des bekannten Gitarrevirtuosen Sichra und spielte wie sein Lehrer die siebensaitige Gitarre. Im Laufe des Abends, den wir sehr angenehm verbrachten, begeisterte er mich so durch sein Spiel, dass ich fest entschlossen war, von der sechssaitigen Gitarre auf die siebensaitige überzugehen und diese meine Absicht ihm gegenüber aussprach.

Ladischenski war indessen so unparteiisch und ehrlich in seinem Urteil, dass er mir antwortete: „Bleiben Sie bei Ihrem Instrument. Die sechssaitige Gitarre hat viele Vorzüge und Vorteile vor der siebensaitigen und Sie haben bereits eine so ausgezeichnete Technik auf Ihrem Instrument erworben, dass es verkehrt wäre auf ein anderes überzugehen. Arbeiten Sie in dieser Weise weiter und lassen Sie sich durch etwaige Misserfolge nicht abschrecken. Selbst bei der grössten Begabung kann man es nur durch Geduld und Fleiss zu wahrer Künstlerschaft bringen.“

Ich war sehr glücklich über diese Ratschläge, die ich mir in der Folge auch zu Nutzen machte. Und wenn ich jetzt Gitarre spiele und es zu etwas gebracht habe, so habe ich es meiner Bekanntschaft mit Ladischenski zu verdanken.

Als ich in Wien angekommen war und mich dort einigermaßen häuslich eingerichtet hatte, suchte ich sofort einen gewissen Kowatschick auf, der Beamter in der Kanzlei des österreichischen Kaisers war und mit meinen Landsleuten sehr sympathisierte. Er war ein äusserst liebenswürdiger Mensch und sprach sehr gut französisch, was für mich von grosser Bedeutung war, da ich das Deutsche nur sehr mangelhaft beherrschte. Dieser Kowatschick kam während meines Wiener Aufenthaltes jeden Tag zu mir und leistete mir als Uebersetzer und Führer in der Stadt die besten Dienste.

Am nächsten Tage nach meiner Ankunft begaben wir uns sofort in das Musikaliengeschäft von Haslinger und erkundigten uns nach dem bekanntesten Gitarrespieler und dem besten Gitarrebauer in Wien.

Als erster wurde uns Mertz genannt, als letzter Fischer bezeichnet.

„Ist denn nicht Stauffer der beste Gitarrebauer?“ fragte ich.

Stauffer hat im Jahre 1848 Wien verlassen, hiess es.

Wir begaben uns sofort zu Fischer, der ganz in der Nähe von Haslinger wohnte

(Fortsetzung folgt.)

Franzisko Tarrega.

In der französischen Zeitschrift „le Mediator“ veröffentlicht Miguel Llobet anlässlich des Todes des Gitarrevirtuosen Franzisko Tarrega folgenden Nachruf:

„Ich betrachte es als eine Pflicht der Dankbarkeit meinem unvergesslichen Lehrer gegenüber an dieser Stelle einige Momente seiner ruhmreichen Vergangenheit weiteren Kreisen bekannt zu geben. Es ist meiner Ansicht nach überflüssig, biographische Notizen zusammenzutragen, die nur einen relativen Wert haben, wenn es sich um eine Persönlichkeit handelt, die so hoch steht wie Franzisko Tarrega. Ich will es daher versuchen nur auf das hinzuweisen, was er als Künstler war und was seine Werke bedeuten.

Um von Tarrega zu sprechen, genügt es nicht, zu sagen, dass er der erste Gitarrevirtuose einer Epoche war, da man sehr weit zurückgreifen muss, um einen Künstler von seiner Bedeutung zu finden, wie etwa Sor oder Aguado, und es ist noch zweifelhaft, ob man sie als die Ersten bezeichnen kann, wenn man erkannt hat, auf welche Stufe der Vollkommenheit es Tarrega gelungen war, das Instrument zu erheben, das er abgöttisch liebte. Tarrega steht in der Tat durch seine bewundernswürdigen Leistungen ausserhalb jeder Beurteilung und ausserhalb jeden Vergleiches. Tarrega, füge ich noch hinzu, war für die Gitarre der Schöpfer einer ganz neuen Schule, welche ganz neue Gesichtspunkte eröffnete, teils durch seinen Reichtum an neuen Harmonien, teils durch die Schönheit des Tones, wie er ihm allein nur zur Verfügung stand und den er imstande war auf die einfachste Weise zur Geltung zu bringen.

Es ist ohne Zweifel, dass sein ausserordentliches Talent, sein künstlerisches Temperament und, sein musikalisches Empfinden zusammenwirkten um aus ihm den eminenten Künstler zu machen, den die gitarristische Welt jetzt verloren hat. Seine Kompositionen sind wahre Juwelle, die zu dem Schönsten gehören, was die Gitarreliteratur bis auf unsere Tage aufzuweisen hat. Seine Präludien und letzten Kompositionen bilden eine der schönsten Seiten in dem Buche zeitgenössischer Musik. Aber die edelsten Perlen seines musikalischen Schatzes, denen er die reichsten Lorbeeren verdankt, waren seine Transkriptionen, welche er aus den Werken grosser Meister schöpfte. Er war auf diesem Gebiete sozusagen Spezialist, denn er besass eine besonders geistvolle Art, dank der es ihm gelang die Gedanken und Empfindungen des Autors in so genialer Weise wiederzugeben, dass seine Bearbeitungen den Eindruck neuer persönlicher und für das Instrument speziell geschaffener Werke hervorrufen. Die Erfolge, welche er erreichte, verdankt er zum grössten Teil der überaus geschickten Auswahl der von ihm bearbeiteten Stücke. Welche Freude würden die Meister, welche ihm den Stoff dazu lieferten, gehabt haben, wenn sie gesehen hätten wie er ihre Werke in neuem Licht und neuem Leben erstehen liess.

Ich will nicht schliessen, ohne zu betonen, dass Tarrega als Charakter auch die besten Eigenschaften besass und entgegenkommend und voll Güte war. Alle die ihn kannten und verehrten werden ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Ich persönlich betraue in ihm den geliebten Lehrer und aufrichtigen Freund.“

Kleine Plauderei über alte Gitarremusik von Heinrich Scherrer.

Von der k. k. Hof- und Kammer-Musikalienhandlung Hoffmann, Prag wurde mir eine reichhaltige Sammlung alter Gitarremusik zugeschickt, mit der Bitte, die Sachen gelegentlich einmal durchzusehen. Namen von gutem gitarristischen Klange zieren die Titelblätter. Variationen von Carulli über ein Thema von Pleyel, Phantasien über Opernmelodien von Mertz und von Padowetz bieten dem vorgeschrittenen Spieler dankbare Aufgaben. Das Erfreulichste aber ist eine grosse Auswahl leichter Gitarremusik, welche gitarretechnisch interessante, auch für den Anfänger lösbare Aufgaben stellt. Ganz besonders ist in diesem Sinne auf die Vari-

ationen von A. Harder hinzuweisen. Dann liegen von Fr. Max Knjze eine Anzahl Stücke vor, welche dem Lernenden viel Anregung bieten dürften. Vor allem verdienen die „kleinen Stücke in steigender Schwierigkeit“ und die „sechs fortschreitenden Lektionen“ dieses Komponisten, ihrer leichten Spielbarkeit wegen, weiter bekannt zu werden. Grosse Anforderungen an die Fertigkeit des Spielers stellen die „Divertimenti“ und die „grossen Variationen“, doch dürften auch diese Stücke, da nicht allzuschwierig, viele Liebhaber finden. Wenig bekannte Namen sind Selner, „Variationen“, Rieger, „Trauermärsche“, Gaertner, „Fandango“, mit einer eigenartigen, vom Komponisten erfundenen Spielart. „Bohemia“ betitelt sich eine Sammlung der schönsten böhmischen Volkslieder, für die Gitarre in leichter Spielweise zum Solovortrag eingerichtet. Zwei Hefte „Lieder und

Arien“ dürften nur mehr historisches Interesse beanspruchen „Lyra“, ein grosses Sammelwerk in über hundert Lieferungen, bildet den Schluss. Unter den vielen teils leicht, teils schwieriger auszuführenden Stücken dürften unsere Solisten vieles Interessante und Anziehende finden. Den grössten Raum nehmen Tänze berühmter Komponisten, beliebte Opermelodien und dergleichen ein. Das Beste dürften die von Kostka eingerichteten Phantasien, und darunter die über böhmische Nationallieder sein. Wie hoch in damaliger Zeit diese Gitarremusik geschätzt wurde, davon legt das für sämtliche Werke verwendete erstklassige Papier und der prachtvolle Notentisch bededtes Zeugnis ab. Solche Ausgaben dürften in unserer Zeit wohl nur unter bedeutenden persönlichen Opfern möglich sein. Die Schenkung der ganzen wertvollen Sammlung an unsere Bibliothek gereicht der Firma Hoffmann zu grosser Ehre und möge allseitig lebhaft Nachahmung finden!

Anmerkung des Redakteurs: Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, dass die bei Hoffmann in Prag erschienene Gitarremusik auch durch das Sekretariat der „GV.“ München, Theatinerstrasse 33 zu beziehen ist.

Konzertberichte.

Berlin. Am Sonntag den 15. Januar fand im Klindworth-Scharwenka-Saal ein Lautenliederabend von Fräulein Marianne Geyer statt. Fräulein Geyer ist unter den Lautensängerinnen keine Unbekannte mehr; sie wird als ebenso talentierte Könnlerin des Lautenspiels wie feinsinnige Kennerin des gesamten Lautenliederschatzes nicht mit Unrecht geschätzt, den sie ja selbst um eine Anzahl von „Sängen“ bereichert hat. Ich erwähne gerade diese an erster Stelle, weil zwei derselben „Amor auf dem Weihnachtsmarkt“ und eine „Venezianische Tragödie“ besonders starke Beifallskundgebungen hervorriefen. Wenn nun auch nicht alle vorgetragenen Lieder für den Kenner des Lautenliederschatzes neu sein konnten, so hat es die Künstlerin doch verstanden den grössten Teil der 22 gebotenen Nummern als noch nie oder doch sehr selten gesungene dem Publikum darzubieten. Immerhin ging es auch an diesen Abenden nicht ohne die berühmte „Vogelhochzeit“, die die Künstlerin auf das Drängen des beifallsfreudigen Publikums hin noch zugeben musste. Von den bekannten Liedern möchte ich besonders das dem 17. Jahrhundert entstammende alte Soldatenlied „Kapitän und Leutnant“ erwähnen, das ja schon seit langer Zeit im Kommerziellerbuch seinen Eingang gefunden hat. Auch das tragikomische Liedchen „En passant par la Lorraine“, das Altmeister Sven Scholander ja bekanntlich herausgegeben hat, fand wegen des abwechslungsreichen Vortrags viel Beifall. Nur möchte ich die Künstlerin davor warnen, gerade bei solchen Liedern das rein gesangliche zuweit in den Hintergrund treten zu lassen. Von den neuen Liedern gefielen besonders „Tannawaldu bist so grea“ und das Fastnachtsliedchen „Havell Hahne“, nur sehe ich nicht ein, warum die Sängerin bei ersterem teilweise Worte wie Summa und Winta verhochdeutschte. Ich glaube doch soviel Sprachkenntnis muss man dem Publikum auch in Norddeutschland zutrauen, dass es solch einfache dialektische Eigenheiten versteht, besonders aber wenn es ein geschickt zusammengestelltes teilweise sogar mit vorangehenden Erläuterungen versehenes Textbuch vor Augen hat. Meines Erachtens nach beeinträchtigen solche meistens doch wohl unnützen Sprachänderungen den völkischen Gesamteindruck nicht unbedeutend. Nicht unbesprochen möchte ich ferner den musikalisch von der Sängerin fein empfundenen, aus dem Jahre 1603 stammenden altdutschen Sang „Abschiedstränen“ lassen, dessen festschreitende Melodie in einfachem Empfinden vorgebracht besonders wohltuend wirkte. Ferner das „Lied eines Verdriesslichen“ von Goethe und die „Two Niggersongs“ nämlich: „Old black Joe“ und „A high old Time“. Zum Schluss noch einige Bemerkungen über das Lautenspiel und die Laute der Künstlerin. Fräulein Geyer spielt eine Laute von alter Form, jedoch mit flachem corpus, leider mit Stahlsaiten. Ich möchte das bedauern, denn nach meinen Erfahrungen, die ich selbst mit Stahl-

saiten gemacht habe, lässt das Spielen auf solchen Saiten oft die Feinheit des Tones nur allzu sehr vermissen. Die ganze Klangfarbe des Spiels ist nun mal bei Darmsaiten eine weichere wie bei Stahlsaiten. Mit Darmsaiten würde Fräulein Geyer sicherlich — besonders bei getragenen Weisen, die bedeutend besser ansprechen wie die heiteren — mehr rein klanglichen Wohlklang in der Begleitung erzielen können und dieser Umstand würde ihrem sonst stimmlich wohl durchgebildeten Gesange sehr zu gute kommen. Schliesslich kann ich noch mitteilen, dass die Künstlerin im Laufe des Jahres das erste Heft der von ihr gesammelten und gesungenen Lieder erscheinen lässt. Hoffentlich finden wir einen recht grossen Teil der neulich gesungenen Weisen wieder. —*del.*

München. Die letzten Wochen brachten bei der Ueberfülle von Konzerten aller Art auch mehrere Veranstaltungen, bei denen unser Instrument mehr oder weniger eine Rolle spielte. Vor allem möchte ich einer sehr verdienstvollen volkstümlichen Matinee im Volkstheater gedenken; hierbei kamen durch Frau Fanny Trunk-Echter und ihren Gatten, dem bekannten Komponisten Richard Trunk mehrere Zwiesengesänge unter Gitarrenbegleitung — Volkslieder im Duett — zum Vortrag und fanden lebhaften Anklang. Interessant immerhin war der „bunte Abend“, den Frank und Tilly Wedekind im Verein mit Roda Roda gaben. Wir wollen uns hier um das „Literarische“ nicht kümmern, was man aber gitaristisch-gesanglich zu hören bekam, war ein recht zweifelhafter Genuss. Eine Sängerin mit einer Stimme, heiser und dürtig wie das Begleitinstrument des Herrn Wedekind, der wohl in den langen Jahren, seit er sich mit der Gitarre befasst, genug Zeit und Möglichkeit gehabt hätte, sich sowohl ein besseres Instrument als auch etwas mehr Können zu eigen zu machen; der Vortrag moritätenmässig, nur nicht so originell, wie auf den gewöhnlichen Jahrmärkten. Aber gleichgiltig, es passt alles recht gut zusammen und über Mangel an „künstlerischer Einheit“ könnte man sich durchaus nicht beklagen. Schade, sehr schade, dass die bekannten, pikanten und feinen Texte Wedekinds mit einer derartig notdürftigen Aufmachung sich begnügen müssen. Ist es denn unbedingt nötig, dass die Begleitung so schlecht ist, dass das Instrument — ohnehin schlechtester Qualität — niemals stimmt! Ja, das Aufsetzen des Kapodastro einen ganzen Abend lang hat auch seine Mucken. Bis das klappt, könnte man auch einige Tonarten ohne dieses unzuverlässige Hilfsmittel erlernen. Noch interessanter als die Vorträge — Roda Roda sorgte allerdings für Heiterkeit in ausgiebigem Masse — war das Publikum und in Betrachtung dessen — Typen ganz eigener Art gabs in Fülle zu schauen — konnte man auf seine Rechnung kommen. Aber ein bitteres Gefühl ist nicht zu unterdrücken — die ernste Kunst ringt hart um Anerkennung — und für derartige Veranstaltungen, die nichts im Herzen oder Gemüt hinterlassen als ein Gefühl des ödesten Katzenjammers, genau wie nach einem Exzess in gefälschten Weinen gewisser „Beisel“, zahlt das Publikum alt und jung, Männlein wie Weiblein, willig sein gutes Geld. Der Abend war nämlich sehr gut besucht, aber es war dasselbe Publikum, das man am Faschingsdienstag Nachts im Café Luitpold in seiner ganzen dekadenten Herrlichkeit bewundern konnte. Und das ist auch ein Trost, wenn auch ein schlechter.

Nun zu Erfreulichem! Robert Kothe gab im Verein mit seiner Gattin Fanny zum ersten Mal unseres Wissens in München einen Lautenabend, zu dem auch noch ein anderes Instrument in Verwendung kam, nämlich eine alte fünfsaitige Viola da gamba, gespielt von Frau Kothe. Besondere Anziehungskraft hatte die Veranstaltung auch dadurch, dass einige Lieder aus des Knaben Wunderhorn, für Singstimme, Laute und Viola da gamba von Julius Weismann, einem unserer jüngeren Tondichter mit gutem Namen, gebracht wurden. Kothe sang eine Auswahl aus seinen sieben Programmen mit bekanntem Erfolg, namentlich bei den drastisch-derben Sachen und ausserdem gabs noch ein Solo für Viola da gamba mit Lautenbegleitung als Extraeinlage. Mehrere alte Gesänge hatte auch Robert Kothe mit einer — beinahe möchte ich sagen Konkurrenzstimme für Viola da gamba versehen. Also eine Fülle neuer Eindrücke, die uns d.

vermittelt wurden. Ich muss gestehen, dass die Einführung der Viola da gamba mir im allgemeinen als ein zu glückliches, ja fast gefährliches Experiment erscheint. Das Instrument klingt in der Kantilene und bei gezogenem Ton die Singstimme und die Laute nahezu nieder, es hat einen bestrickenden Ton, der trotz des nasalen Charakters sehr ausgiebig erscheint. Sehr gut macht sich dagegen die Unterstützung der Laute und Singstimme durch Piccicato. Besonders kam das zum Ausdruck in dem originellen alten österreichischen Volkslied vom „Bedwail“: „Wenn ich beschau der Rose Schooss“, ein sehr schönes Lied des 16. Jahrhunderts erschien mir dagegen weniger gut im Satz; bei weitem besser das prachttolle alte Krippenlied „Wach, Nachtigall, wach auf“. Die drei Lieder von Julius Weismann bestechen durch liebenswürdige Frische in Erfindung und Melodik; der Lautensatz ist einfach, wirkt aber voll durch das ausgiebig angewandte Durchstreichen. Die Viola da gamba ist raffiniert verwendet zu Vor- und Nachspiel und auffallenderweise auch hier wieder mit entschieden bester Wirkung im Piccicato. Ich glaube ganz bestimmt, dass bei Verwendung eines Streichinstruments überhaupt zur Laute grosse Vorsicht am Platze ist. Es bedarf eines ganz exquisit feinen Satzes, wenn die beiden Instrumente neben und miteinander wirken sollen. Die Laute ist denn doch klanglich zu dürftig im Verhältnis zum Streichinstrument. Frau Kothe behandelte ihre Gamba sehr feintonlich und musikalisch, und in der Erscheinung musste man an das Werk eines alten Meisters denken. Es war ein vornehmes, ruhiges Bild, das den Teppich im Hintergrunde kaum bedürft hätte. Im Gegenteil, die beabsichtigte Wirkung wäre Grün, Schwarz und Braun als Hauptfarben gegen hellen gelblich grünen Hintergrund, noch stärker gewesen. Man denke nur an Vermeer van Helft.

Dr. B.

Konzertchronik. Ueber die Hunyadi-Mozzani-Tournee können wir nach den uns vorliegenden Berichten feststellen, dass beide Künstler an allen Orten, wo sie aufgetreten sind, einen guten und zum Teil sogar ausgezeichneten Erfolg errungen haben. Ist es schon eine Leistung, in eineinhalb Monaten eine Serie von beinahe 40 Konzerten zu absolvieren, so muss die Tatsache, dass fast alle Kritiken über diese Veranstaltungen günstig lauten und zum Teil sogar ausgezeichnet ausgefallen sind, für beide Künstler als ein grosser Erfolg bezeichnet werden, und es ändert auch nichts an dieser Tatsache, wenn ein Kritiker in Hannover bei der Besprechung eines dieser Konzerte seinen ganzen Zorn über die Gitarre ausgiesst und ihr jede Existenzberechtigung abspricht. Die Frage, ob die Gitarre im Konzertsaal zulässig ist, ist schon oft erörtert worden und eine treffliche Antwort auf diese Frage finden wir in einer Kritik des bekannten Gesangspädagogen und Musikkritikers Gustav Borchers, der in den Leipziger Neuesten Nachrichten über ein Hunyadi-Mozzani-Konzert folgendes schreibt: „Gehört die Gitarre in den Konzertsaal? Müsige Frage! Sie ist da und wird von jung und alt, von hoch und niedrig, von Musikern und Laien bejubelt, Sven Scholander, der sie zuerst wieder brachte, Robert Kothe, der ihr Spiel verfeinerte und künstlerisch vertiefte, Frau Elsa Laura von Wolzogen mit ihren fein zugespitzten Winzigkeiten und zahlreiche andere Sänger und Sängerinnen, haben sie nicht überall reinsten Genuss und helles Entzücken hervorgerufen? Ist das deutsche Volkslied, das durch das vieltönige Ungetüm Klavier nahezu gemordet worden ist — das ist Tatsache! — nicht zu einem guten Teile durch die Laute wieder erstanden? Die Gitarre gehört überall dahin, wo man Freude an der Einfachheit, am Gesunden, Urwüchsigen, am Selbstschöpferischen hat. Wer es nicht selber versucht hat, der kennt freilich die Wonne nicht, die das eigene Auffinden der begleitenden Harmonie oder gar eigener Melodie selbst auf den klangärmsten und doch so holden „Klampfen“ mit sich bringt. Das macht wirklich „musikalisch“, das macht gewandte Sänger! Vom Konzertsaal ist die befruchtende Idee ausgegangen, deshalb „ein herzliches Willkommen“ jedem Lautensängersmann, der aus dem Borne des deutschen Volksempfindens schöpft und nicht singt um „Effekt“ zu machen, sondern das köstliche Gut treu hütet.“

Unter den Sängerinnen zur Laute, die in den letzten

Monaten auftraten, hat Frau Asrid Jordan bemerkenswerte Erfolge zu verzeichnen. Es liegen uns Berichte aus Dresden, Halle, Erfurt, Leipzig, Magdeburg, Göttingen und Kassel vor und aus allen geht hervor, dass sich die Künstlerin durch ihren temperamentvollen Vortrag die schöne und gut geschulte Stimme und ihr ausgewähltes Programm die Sympathien und den Beifall des Publikums und der Kritik erobert hat.

Aus Berlin wird uns über einen Liederabend im Salon Keller und Reiner der Sängerin Elsa Gregory berichtet. Die Eindrücke, schreiben „Die Signale“, die man nach Hause brachte, waren angenehm, wenn auch nicht immer bedeutende. Immerhin zählt Fräulein Gregory zu den erfreulichen Erscheinungen auf diesem Gebiet des Einzelgesanges, und die Kundgebungen von Applaus am Schluss einer jeden Nummer werden sie zu weiterem Studium ermuntern.

Einen hübschen Erfolg errang auch Fräulein Anna Zinkeisen mit einem Liederabend in Aarau. Die Kritik hebt ihre einfache schlichte Vortragsart und die geschickte Verwertung ihrer bescheidenen Mittel anerkennend hervor.

Neben dem Gesang zur Laute ist erfreulicherweise auch über verschiedene Veranstaltungen zu berichten, bei denen die Gitarre als Soloinstrument Verwendung fand.

So ist uns ein Bericht über ein Konzert der italienischen Gitarrevirtuosin Teresa Rogatis aus Neapel zugegangen. Aus dem Programm, das Fräulein Rogatis mit ausserordentlichem Beifall und grosser Virtuosität zum Vortrag brachte, sind hervorzuheben: Variationen von Legnani, eine Phantasie von Zani di Ferranti und das grosse Duo von Giuliani und Moscheles, dessen Klavierpart Herr Umberto Mazzone feinsinnig spielte.

In Bologna hatte man Gelegenheit, bei einem Konzert zum Besten der Gesellschaft der Zivilbeamten ein paar neue von unserem bekannten Gitarrevirtuosen und Gitarrebauer Mozzani konstruierte Gitarren kennen zu lernen. Herr Emanuele Pignocchi hatte sich der Aufgabe entzogen, die Gitarren vorzuführen. In zwei Stücken, einer Barkarole und einem spanischen Marsch von Mozzani, erwies er sich als ausgezeichnete Gitarrespieler und die Instrumente von Mozzani überraschten durch grosse Klangfülle.

Eine sehr interessante Veranstaltung fand in Hamburg am 25. Februar im Hamburger Tonkünstler-Verein statt. Der bekannte Gitarresolist Herr G. Meier hatte aus seiner Bibliothek ein Quintett für Gitarre, 2 Violinen, Viola und Cello von Jos. Schnabel, Maître de la Cathédrale de Breslau, geb 1767 zu Naumburg, zur Aufführung überlassen.

Das Hamburger Fremdenblatt schreibt über diese Veranstaltung: „Wie lebensfrisch dieses Werk noch ist, bewies der grosse Beifall, mit dem die Aufführung aufgenommen wurde. Der zweite Satz musste wiederholt werden. Die Herren Ad. Filter, W. Knop, P. Schmidt, E. Wellenkamp und G. Meier hatten sich der Aufführung mit grosser Liebe angenommen, worüber die Besucher dankend quittierten.“

Ueber zwei weitere Konzertabende mit Gitarrevorträgen erfahren wir noch folgendes: In einem Eltern-Abend der Schule Nordendstr. 165 am 5. März wirkten Herr G. Meier und Herr Willi Meier junior als Gitarrespieler mit. Zum Vortrag gelangten ein Duo von Carulli op. 31, zwei deutsche Tänze von A. Diabelli für Terz- und Primgitarre und ein Rondo op. 19 von Legnani für Sologitarren. Ausserdem hatte Herr G. Meier einen kleinen Schülerinnenchor zusammengestellt, der Volkslieder mit Gitarrebegleitung zum Vortrag brachte und der, wie uns berichtet wird, ganz ausgezeichnet wirkte und viel Beifall fand. Am 11. März traten Herr G. Meier und Sohn in einem Wohltätigkeitskonzert auf und spielten ein Duo von Carulli, Herr W. Meier junior brachte die zweite Phantasie von Mertz zum Vortrag und erwies sich mit dieser Leistung als angehender Virtuose.

In Cassel fand der sechste Vortragsabend des „Mandolinen- und Gitarre-Klubs“ unter Leitung des königlichen Kammermusikus Adolf Meyer statt. Dem Casseler Tageblatt entnehmen wir darüber folgendes:

„Der sechste Vortragsabend des „M. u. G.-Klubs“ verlief, wie seine Vorgänger, unter der Leitung seines bewährten Dirigenten, in recht befriedigender Weise. Es ist an dieser Stelle schon so oft von seiner aufopfernden Arbeit, die er im Dienste der Haus- und Volksmusik vollbracht hat und noch vollbringt, die Rede gewesen, dass nichts neues mehr hinzuzufügen ist. Das Werk lobte den Meister auch am letzten Vortragsabend. Die Vorträge begannen mit einem ansprechenden „Adagio“ v. Branzoli, gesetzt für Mandolinorchester von Ad. Meyer. Dann folgten: „Zwei Stückchen aus alter Zeit“, für Flöte mit Gitarrenbegleitung, mit anerkennenswertem Fleisse einstudiert von Herrn Hirt, Frau Schimmel, Frll. Mütze und Frll. Uchtmann. In Herrn Hirt lernten wir einen angehenden tüchtigen Flötisten kennen. Von den „Stückchen aus alter Zeit“ fesselte hauptsächlich das letztere. Es ist immerhin interessant, die kleinen, altmodischen Sachen kennen zu lernen. Der folgende Vortrag des „Klubs“, „Barcarolle“ v. Cottin, für Mandolinorchester bearbeitet von A. Meyer, wurde mit verdientem Danke aufgenommen. Dann folgten drei Vorträge unseres einzigen Gesangssolisten des Abends, des Herrn Köbrich. Dass er nicht nur nach der humoristischen Seite hin zu fesseln weiss, sondern mit seiner weichen, wohl lautenden Stimme gerade den gemühtiefen Liedern so sehr gerecht zu werden versteht, bewies er durch seine Vorträge. Den drei ersten Liedervorträgen schlossen sich an: eine reizende „Mazurka“ v. Monti, die Herr Meyer ebenfalls für Mandolinorchester bearbeitet hatte. Dann folgten drei liebliche Duette für Gitarren und Lauten: „Alter deutscher Tanz“, „Allegretto“ und „Ländler“, welche von den Vortragenden Damen musterhaft zu Gehör gebracht wurden. Mancher Zuhörer wird erstaunt gewesen sein über die Klangwirkung dieser Instrumente; man hat wohl kaum in Cassel bisher Gelegenheit gehabt, derartiges zu hören. Es folgten dann eine fesselnde kleine „Romanze“ v. A. Meyer, drei weitere Liedervorträge des Herrn Köbrich und zum Schluss der uns schon bekannte reizende „Walzer“ vom Dirigenten, schliesslich folgte noch eine, aus seiner Feder stammende, freudig begrüßte Zugabe „Marsch“. Dem Dirigenten wurde ein wohlverdienter Lorbeerkrantz überreicht; dieser Ehrung möchten wir noch einmal unsern Dank und unsere Anerkennung hinzufügen für den genussreichen Vortragsabend, dessen Wiederkehr wir bereits zu den froh erwarteten Ereignissen unseres Musiklebens zählen können.“

Der Erste Stuttgarter Mandolinen- und Gitarrenklub (gegründet 1895) veranstaltete am 29. Januar im Konzertsaal der Liederhalle sein viertes Konzert. Aus dem Programm heben wir hervor: einen vom Dirigenten Herrn Léon Hantz beigesteuerten „Marsch der Stuttgarter Mandolinisten“; C'era una volta, Leggenda von Negri; zwei Quartette: Sarabande von Händel und Ave verum corpus von Mozart, gespielt von zwei Mandolinen, Mandola und Mandolincello und Bassgitarre: Notturmo von Burgmüller und Simple aveu von Thomé. Von Ensemblenummern sind ferner noch zu nennen: das Osterlied aus der Jüdin, eine Elegie von Celli und ein Marsch von Alfieri. Als Solistin wirkte die hiesige Opernsängerin Fräulein Elisabeth Salzner mit. Die junge Sängerin sang das Frühlingslied von Speidel unter Begleitung von einem kleinen Mandolinen- und Gitarrenensemble, ferner: Mir ist eyn rotgold ringelein von Ott, Vorrei morire von Tosti und Au printemps von Gounod. Diese Lieder wurden von Herr Hantz auf seiner doppelchörigen Laute (siehe Nr. 1 des Gitarrenfreund) begleitet, Herr Hantz spielte auch zur Einleitung der letztgenannten Lieder ein Lautenvorspiel von Hans Newsiedler. Das Konzert verlief in bester Weise und legte aufs neue Zeugnis von dem Eifer ab, mit dem im Klub gearbeitet wird. Auch die Einladung des Fräulein Salzner erwies sich als ein sehr guter Griff.

Einen Volkslieder-Lautenabend veranstaltete der bekannte Lautenlehrer Carl Henze mit seinen Schülern im Motivhaus zum besten der „Berliner Krankenküche“. Die Veranstaltung wurde durch einen Vortrag des bekannten Musikhistorikers W. Kleefeld über „Laute und Volkslied“ eingeleitet. Dann folgten die Gesangsdarbietungen in bunter Reihe altdeutsche, neuzeitliche,

französische, spanische, schwedische und andere Volksweisen und Lieder. Dazwischen sang Herr Bernhard Koehler, der über eine wohlgeschulte Tenorstimme verfügt, ein „Soldatenliedchen“, komponiert von Carl Henze, und Ella Graf die schwedische Volksweise „Der Hirt“ u. a. Mit einer Anzahl höchst drastischer Volkslieder wie „Der grösste Durst“ und „Heulied“ erweckte ferner Herr O. Zschiedrich durch seine launige Vortragsweise grosse Heiterkeit. Last not least erfreute die bestens bekannte Lautensängerin Marianne Geyer, ebenfalls eine Schülerin Carl Henzes, die aber selbst schon einen stattlichen Schülerkreis aufzuweisen hat, das zahlreiche Publikum durch ihre tonschönen Vorträge. Der Gesamteindruck des Abends bedeutete für Carl Henze, diesen unermüdetlichen Vorkämpfer der Lautenmusik, wieder einen vollen Erfolg.

Zum Schluss sei noch der Konzertabend des Mailänder Mandolinen-Klubs in München erwähnt, der am 2. April stattfand. Die Münchner Neuesten Nachrichten berichten darüber: In dem unter Leitung des Kammervirtuosen H. Albert stehenden Mailänder Mandolinen-Klub finden seit Jahren die beiden Günstlinge der Hausmusik, Gitarre und Mandoline, sowohl im Einzel- wie Ensemblespiel eingehende Pflege. Auch am Sonntagabend konnte man sich an den mannigfaltigen Vorführungen überzeugen, dass mit gründlicher Fachkenntnis das Wesen der beiden Instrumente berücksichtigt wird, die in ihrer Verbindung recht hübsche Wirkungen erzielen. Den Beweis und die Möglichkeit der zu erlangenden Virtuosität auf der Gitarre erbrachte wieder mit vollem Gelingen Herr Heinrich Albert selbst, während Herr Dr. Ziegelwaller in mehreren Volksliedern einerseits die Bestimmung jener als begleitender Faktor erwies, andererseits sich selbst als trefflich vortragender Lautensänger zur Geltung brachte. In den Orchester- und Ensemblestücken bekundeten die Herren Albert, Buek, Dr. Rensch, Kern, Riedinger, Benker, Og. und L. Stoll wieder ihr tüchtiges Können und bewährte Zuverlässigkeit.

Besprechungen und Anzeigen.

„Der Zupfgeigenhansl“, die originelle und wertvolle Sammlung der Wandervögel ist im äusserst rührigen Verlag von Hofmeister-Leipzig in 4. Auflage erschienen; statilicher und reicher als vordem geht er auf die Wanderschaft, wie der verdiente Herausgeber sagt, und wir müssen gestehen, dass man das Büchlein mit wahrer Freude durchsingt und durchspielt und immer wieder gerne danach greift. Heinrich Scherrer gab einige wertvolle Anregungen fürs Zupfen mit und über die Gitarre selber, die wohl gar vielen die Augen und Ohren öffnen werden, so dass mit Hilfe der angegebenen Akkorde recht wohl eine anständige Begleitung des reichen Liederschatzes zustande kommen kann. Im übrigen handelt es sich ja nur um einige Tonarten, die jeder mit geringer Mühe sich ausarbeiten und zurecht legen möge, und es ist bei diesen Liedern wahrlich der Mühe wert „über Schrum-Schrum und Wumpdada“ hinauszukommen —

Bei Gebrüder Hug & Co. in Zürich und Leipzig erschienen „Lieder aus der Heimat“, 30 beliebteste und bekannte Schweizer Volkslieder für eine mittlere Stimme zur Gitarre oder Laute gesetzt. Von unserm wohlbekanntem Kasseler Kammermusikus Herrn Adolph Meyer. Wenn sich diese Lieder in der Hauptsache wohl an die Schweizer Bevölkerung wenden, so wollen wir doch auch nicht unterlassen, auf sie hinzuweisen, zumal sehr häufig der hochdeutsche Text beigegeben und die Begleitung so leicht wie nur möglich gesetzt ist. Ich kann nicht auf Einzelnes eingehen, möchte jedoch auf Nr. 8, 11, 19, 20, 2b (Berner Marsch, sehr originell), 27, 30 als besonders hübsch und auch für unsere Sänger geeignet hinzuweisen. Ausstattung und Druck ist einfach und gediegen, der Preis von 3 Frcs. netto billig zu nennen.

Eine weitere Publikation des Hofmeisterschen Verlages betitelt sich Zwölf alte deutsche Lieder des 15.—18. Jahrhunderts, ausgewählt und erläutert von Franz Ringler, die Lautenbegleitung von Hans Schmid-Kayser und Franz Ringler. Die Publi-

kation ist, wie aus dem Geleitwort und den Bemerkungen zu den Liedern hervorgeht, mit grosser Liebe und Sorgfalt vorbereitet und wohl eine der wertvollsten, die auf diesem Gebiete je erschienen sind. Man möchte sie als Ergänzung der bei Callwey verlegten Lieder von Scherrer — die übrigens, wie wir hören, nunmehr auch in den Hofmeisterschen Verlag übergegangen sind — betrachten und gibt sich auch schon äusserlich als ein ernstes, durchaus künstlerisches Werk, das mit jeder Nummer eine wertvolle Gabe bessert. Wir heben besonders hervor: Ich stand auf hohem Berge, Weiss ich ein schönes Röselein, das ganz reizende Wie er wollte geküsst sein, O Klosterleben und Einsamkeit, Bitt dich gar schön, Jungfer Lisichen, ohne jedoch den Wert der übrigen irgendwie verkleinern zu wollen. Die Begleitung folgt der Scherrerschen Art, ist nicht leicht zu nennen, aber gar wohl des Studierens wert. Im übrigen verweisen wir auf die sehr eingehenden und interessanten Bemerkungen zu den Liedern selber, die wir nur aufs beste empfehlen können, namentlich Sängern, die mit künstlerischem Ernst den Lautengesang pflegen wollen. Die Ausstattung ist, wie schon bemerkt, künstlerisch und vornehm, der Preis von 2 M sehr bescheiden.

Aus „Des Knaben Wunderhorn“ erschien bei Gebrüder Hug & Co., Leipzig eine weitere Auslese von 40 der schönsten Lieder, zur Laute oder Gitarre gesetzt von Adolph Meyer, kgl. Kammermusikus in Kassel. Es handelt sich hier gleichfalls um eine vornehme Publikation in künstlerischer Ausstattung, mit literarisch-einführung von A. Smolian und Angabe der Quellen. Es hiesse sich in Wiederholungen früher bereits Gesagten ergehen, wollte man sich auf Einzelheiten einlassen, zumal meist dieselben Lieder — naturgemäss die schönsten — nunmehr bereits in mehreren Sammlungen bearbeitet vorliegen. Vergleiche hier anzustellen, wäre eine heikle Sache und somit können wir uns darauf beschränken, auch diese Sammlung bei ihrem billigen Preise von 3 M

aufs wärmste zu empfehlen, zumal unsern Lesern die Satzweise A. Meyers mit ihren reichen Modulationen ohnehin bekannt sein dürfte. Mögen die Sänger und Sängerinnen selber suchen und das Beste behalten. Aber es ist sehr erfreulich und ein Beweis für den dauernden Erfolg des Volksliedes, wenn derart sorgfältig gewählte und verbreitete Auslesen nunmehr bei verschiedenen Verlegern erscheinen können. Wir wollen noch bemerken, dass in dieser Meyerschen Sammlung insbesondere die Biedermeierzeit mit recht charakteristischen Liedern reichlich vertreten ist. Nahezu die Hälfte der Lieder (22/40) gehört der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an.

Dr. Bauer.

Notizen.

Wir machen unsere Leser besonders aufmerksam auf das dieser Nummer beiliegende Verzeichnis von Gitarre-Musik aus dem Verlage von Friedrich Hofmeister. Die rührige Firma hat die bisher im Verlage von Callwey erschienenen Werke und Bearbeitungen von Heinrich Scherrer erworben und besitzt jetzt den grössten Verlag für Gitarre-Musik. Besonders möchten wir darauf hinweisen, dass von der Scherrerschen „Kunst des Gitarrespiels“ die lang erwartete Fortsetzung soeben ausgegeben worden ist. Zunächst Heft 6 und 7, der Schluss wird voraussichtlich im Laufe dieses Jahres erscheinen.

Auf vielfache Anfragen hin macht das Sekretariat der „Gitarristischen Vereinigung“ darauf aufmerksam, dass der Verlag Friedrich Hofmeister die sämtlichen bisher erschienenen Hefte der Scherrerschen Gitarre-Schule nur noch als sog. Nettoartikel verkauft, dass infolgedessen das Sekretariat den Mitgliedern auch nur noch den auf Nettoartikel üblichen Rabatt geben darf.



Wir erlauben uns, unsere Mitglieder auf das dieser Nummer beiliegende Preisausschreiben aufmerksam zu machen, und bitten um möglichste Verbreitung dieses Zirkulars unter Gitarrespielern und Freunden dieses Instrumentes.

24 Etuden op. 48 von M. Giuliani

ist unstreitig eines der wertvollsten Studienwerke für Gitarre - Solisten. Die Original - Ausgabe ist längst im Musikalienhandel verschwunden. Um nun vielseitigen Wünschen zu entsprechen, wurde eine Neuauflage der sämtlichen 24 Etuden in einem Bande veranstaltet. Zur Erleichterung des Studiums hat ein gediegener Gitarrist u. Musiker das Werk durchgesehen u. den notwendigen Fingersatz angegeben.

Preis Mk. 2.— netto.

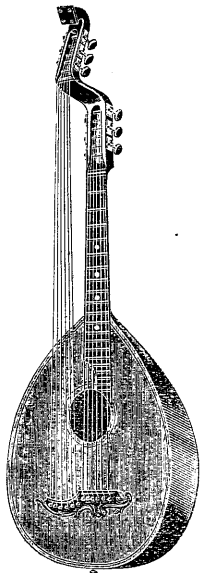
Alte und neue Volkslieder

zur Laute oder Gitarre gesetzt

von Adolf Meyer,
Kgl. Kammermusiker, Kassel.

Eine Sammlung von 43 der schönsten
und besten Volkslieder.

In hübscher Ausstattung und bestem
Notendruck kosten sämtliche Lieder
in einem Band Mk. 3.— netto.



6, 10 oder 12 sautig,
reinstimmend und
von hervorragend
schöner Tongabe.

Absolut
quintenreine
Saiten.

F. JÜHLING
Dresden A. 9

Instrumentenbau, Saitenspinnerei.

Unentbehrlich für Gitarrespieler

1 Bezug Gitarresaiten
„Colonia“ Mk. 1.85
1 „dto. „Stimmgabel“ „ 2.80
Saitentasche in Leder mit
6 Fächern „ 1.50
Stimpfpeife mit 6 Tönen „ 1.50
Kapodaster Mk. 0.80, 1. --, 1.50

Mandolinen, Gitarren,
Bassgitarren,
Lauten, Basslauten

eigener Werkstatt, sind unerreicht
in Ausführung und Tonschönheit.

Julius Lüdemann, Hollieterant, Köln
Kreuzgasse 5—7.

Vielfach prämiert. Katalog A2 gratis.

Heinrich Reinhold

Spezialwerkstätte für
feine Saiteninstrumente und Reparaturen.

Cassel, Unt. Carlstr. 16.

Gegründet 1877. :: :: :: Prämiert Cassel 1905.



Gitarren
Lauten

in allen Holz-
und Stilarten.

— Eigene Modelle. —
Nachahmung alter Meister-Lauten.

= Garantie für tadellos reines Griffbrett und vorzüglichen Ton. =
Quintenreine Saiten. Preisliste frei.

Soeben erschien in 2. Auflage:

23 Alte und neue Lieder

zur **Laute** oder **Gitarre**

leicht gesetzt und komponiert von

Adolph Meyer

Kgl. Kammermusikus, Cassel.

Preis Mk. 2.—.

Die erste Auflage (500 Expl.) wurde in 10 Monaten ab-
gesetzt. Gewiss ein Beweis der Gediegenheit dieser Sammlung.
Zu beziehen durch alle Musikalienhandlungen oder direkt
vom Verlag

Walter Simon, Cassel.

Kaufen Sie Gitarren, Lauten, beste Saiten
usw. direkt von **C. A. Wunderlich,**
Siebenbrunn (Vogtl.). Gegr. 1854.
Lager alter Gitarren. Preislisten frei.

Marie-Luise Basté

Liedersängerin zur Laute
für Konzert und Unterricht

Schülerin des Kgl. Bayer. Kammer-Virtuosen
H. SCHERRER-München.

HANNOVER, Karmarschstr. 13.

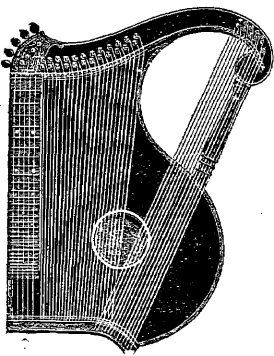
Sänger u. Sängerinnen,

welche sich der Konzerttätigkeit widmen wollen, erteile gründlichen Gitarre- und Lautenunterricht und studiere alte deutsche Weisen mit denselben ein. Grosse Auswahl unserer Volkslieder stelle zur Verfügung.

Adolph Meyer

Königl. Kammermusikus

Kassel, Kölnische Allee 54/III r.



Gitarren, Bassgitarren,
Mandolinen, Zithern, Har-
:: monikas, Bandonions ::
und alle anderen Musikinstru-
mente, Saiten, Zubehör
empfiehlt unter Garantie für
bestes Material, reine
Stimmung, sauberste Arbeit

L. P. Schuster

Markneukirchen Nr. 411.

== Katalog frei! ==

Neuigkeit für Gitarre- und Lauten-Spieler!

Aus des Knaben Wunderhorn

40 ausgewählte
alte Minneweisen und Volkslieder

aus dem 15.-19. Jahrhundert
für eine Singstimme mit Laute oder Gitarre
gesetzt von

Adolph Meyer

Kgl. Kammermusikus in Kassel

Preis Mk. 3.- netto.

== Künstlerisch ausgestattet! ==

Herrliche, echt deutsche Volkslieder aus dem grossen Schatze unserer alten Literatur bietet uns der allen Gitarrespielern bestens bekannte Verfasser, damit Jung und Alt seine Freude dran haben möge. Die Lieder sind so leicht gesetzt, dass sie jeder nach kurzem Studium bewältigen kann. Ansichtssendung bereitwilligst.

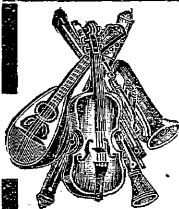
Verlag von Gebrüder Hug & Co., Leipzig und Zürich.

Max Zimmer, Nürnberg

inn. Cramer-Klettstr. 15 Kunstwerkstätte für inn. Cramer-Klettstr. 15

Gitarren, Lauten und Saiten

Preisgekrönt Nürnberg 1907. — Silberne Medaille 1908, verliehene höchste Auszeichnung des Kgl. bayer. Gewerbemuseums. Anerkennungsschreiben berühmter Autoritäten u. a. des Kgl. bayer. Kammervirtuosen Herrn Heinrich Scherrer, München. — Nobile Maria Rita Brondi, Mailand (frühere Schülerin Mozzanis), Kammervirtuosin Ihrer Majestät Marie Sophie von Bayern.



August Dürschmidt

Markneukirchen Nr. 197.

Fabrik u. Versandhaus. Vorteil-
hafteste direkte Bezugs-
quelle vorzügl. Musikinstrumente
u. Saiten f. Schule u. Haus, Kapellen u. Vereine.
Preisliste frei. Rabatt. Garantie.

Neuheiten

und ältere Werke, Musikalien und Schriften für

Gitarre, Laute, Mandoline

erhalten Sie schnellstens von

Ernst Wunderlich, Jena.



HANS RAAB

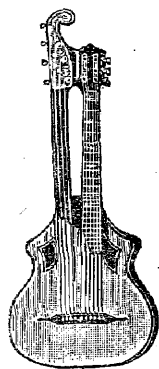
Inh. der Firma Tiefenbrunner
Kgl. bayer. und Herzogl. bayer. Hoflieferant

München, Burgstr. 14.

Spezialwerkstätte für Gitarren, Lauten u. Zithern.

Meine Bauart ist noch nicht übertroffen und stehen meine Instrumente immer an erster Stelle. Nur erstklassige und ganz vollendete Arbeit. In Tonfülle und des so herrlichen Schmelzes des Tones unerreicht. — **Grösstes und auswahlreichstes Geschäft Münchens. Parterre und I. Stock. — Eigene Saitenspinnerei mit elektr. Betrieb. — Anerkannt die besten Saiten. — Absolut quintenreine Darmsaiten** sind bei mir zu haben; der Zug **40 Pfg.** — **Reparaturen** werden kunstgerecht und mit Garantie von Tonverbesserung ausgeführt.

Preisgekrönt mit **14** ersten Medaillen.



„Die Gitarre seit dem III. Jahrtausend vor Christus“

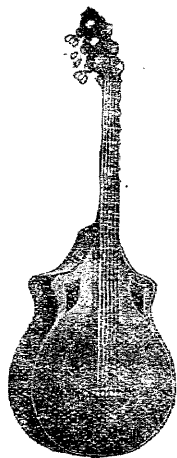
3 Mk. netto. Verlagsbuchhandlung A. Haack, Berlin W., Geisbergstrasse 40.

Verfasser und Herausgeber: **Ernst Biernath**, Charlottenburg, Leibnizstrasse 35.
Telephon Charl. 12078.

Speziallehrer für Gitarre und Laute.

————— Allerhöchste Auszeichnungen und ehrenvollste Anerkennungen. —————

Es wird gebeten, sich bei Bestellungen
auf den **Gitarrefreund** berufen zu wollen



AUGUST SCHULZ,

Instrumentenbauer

Unschlittplatz

Nürnberg G.

Unschlittplatz

empfiehlt seine selbstgefertigten und von wirklichen
Sachverständigen als vorzüglich und erstklassig anerkannten

**Gitarren, Lauten, Mandolinen,
Zithern, Violinen.**

Goldene Medaille! Bayerische Landesausstellung Nürnberg 1906.
Nur meine Lauten, Gitarren und Zithern wurden mit der
Goldenen Medaille ausgezeichnet.

Goldene Medaille! Weltausstellung Brüssel 1910.

Einzigste höchste Auszeichnung für Gitarren und Mandolinen für Deutschland!
Dieser Erfolg ist nicht überraschend, er rechtfertigt nur von neuem den vorzüglichen Ruf der
„Schulz-Instrumente“.



Von vielen hervorragenden Konzert-Sängerinnen und -Sängern,
Lehrern und Virtuosen wurden meine Instrumente käuflich
erworben und auch zu ihren Vorträgen benutzt.



Nur eigene Modelle nach Entwürfen anerkannter Künstler!

Illustr. Katalog gratis! — Feinste Referenzen! — Eigene Saitenfabrikation! — Reparaturwerkstätte!

Preis-Ausschreiben.

Die „Gitaristische Vereinigung“ (e. V.) Sitz in München
erläßt ein

Preis-Ausschreiben für Gitarre-Kompositionen:

Eine Original-Komposition für Gitarre-Solo und
Ein Lied mit Gitarre-Begleitung.

Als Preise gelangen zur Verteilung:

Zwei I. Preise à Mk. 100 . . .	Mk. 200
Zwei II. „ à „ 60 . . .	„ 120
Zwei III. „ à „ 40 . . .	„ 80
	<hr/> Mk. 400

Außerdem behält sich die „Gitaristische Vereinigung“ vor, noch eine Anzahl nicht prämiierter Sachen zum Preise von Mk. 30.— anzukaufen.

Die besonderen Bedingungen sind folgende:

a) Das Solo-Stück soll nicht über 2 bis 3 Druckseiten hinausgehen. Es muß im musikalischen Sinne gut und vor allem in der Subweise gitaristisch sein, d. h. der besonderen Eigenart der Gitarre-Technik Rechnung tragen. Es kann eine freie Phantasie sein, oder eine geschlossene musikalische Form haben.

b) Das Lied soll auch nicht über 2 bis 3 Druckseiten hinausgehen, es kann ein alter oder moderner Text gewählt werden, bevorzugt werden aber solche Lieder, bei denen sich der Textdichter mit dem Komponisten in einer Person vereinigt.

Es ist zu wünschen, daß die eingesandten Werke nicht zu schwierig sind und sich der Technik eines mittleren Gitarrespielers anpassen.

Die eingesandten Werke müssen Originalmanuskripte sein, die noch nirgends veröffentlicht sind. Sie müssen in deutlicher Notenschrift geschrieben sein und in einem geschlossenen Briefumschlag, mit dem Motto versehen, eingeschickt werden. Dem Manuskript ist ein geschlossener Briefumschlag beizufügen, welcher Motto, Name und Adresse des Einsenders enthält. Rückporto ist unbedingt beizufügen.

Mit der Honorierung der ausgewählten Kompositionen erwirbt die „Gitaristische Vereinigung“ das ausschließliche, unbeschränkte Urheberrecht für alle Zeiten und Länder.

Als letzter Einlieferungstermin ist der 1. September ds. Jhrs. festgesetzt.

Das Preisrichteramt haben übernommen:

Dr. Rudolf Louis, Tonkünstler Julius Schweizer, Tonkünstler
Richard Crunk, Tonkünstler

Das Komitee der „G. V.“:

Fr. Buek, I. Vorsitzender
Anton Mehlhart

Dr. Hermann Rensch
Dr. Josef Bauer

Das Sekretariat

der „Gitaristischen Vereinigung“, München, Theatinerstrasse 33/1.

Ignaz Mettal Schönbach

:: :: (Böhmen) :: ::

Renommierete Kunstwerkstätte für

Gitarren, Lauten und Saiten

Ehrenvolle Belobungen von vielen Autoritäten.

Weitgehendste Garantie für vorzüglichen Ton, leichteste Spielweise und reinste Stimmung in allen Lagen. — Saiten nur in bester Qualität. — Prämiert mit nur ersten Preisen. Preisliste frei.

Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau
Augsburg, Zeuggasse 197.

Vertretung Berlin:

E. Biernath, Charlottenburg,
Lebnizstr. 36. Tel. Charlottenburg 12078.



Präm. m. d. Silbernen Medaille,
Landes-Ausstellung Nürnberg 1906
zuerkannt für sehr gute und sauber
ausgeführte Streich-Instrumente,
sowie für vorzügliche Lauten
und Gitarren.

Lauten, Wappen- und
Achterform-Gitarren
Terz-, Prim- u. Bassgitarren

6 bis 15 sautig; mit tadellos
reinstimmendem Griffbrett und
vorzüglichem Ton.

Reparaturen in kunst-
gerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung.

Beste Bezugsquelle für
Saiten.

Spezialität:
auf Reinheit u. Haltbarkeit
ausprobierte Saiten.
Eigene Saitenspinnerei.

Luigi Mozzani

6 Capriccios
für Gitarre ::

Preis in einem Heft Mk. 4.— netto.

Dr. Karl Grandauer

Spielmannslieder

und andere Lieder zur Laute

= Preis Mk. 3.50 netto =

Bonner Konzert- und Theaterzeitung: „Diese
12 Lieder sind melodisch so reizvoll, dass
wir den Komponisten bitten möchten, sie auch
für Klavier zu setzen.“

Der Gitarrefreund: „Die Wahl der Texte ist eine
vortreffliche, es sind wahre Perlen mo-
derner Lyrik darunter, und es heisst wohl
dem Komponisten ein hohes Lob spenden,
wenn man mit Ueberzeugung sagen kann, Wort
und Ton ergänzen sich in schönster Weise.“

Hätte junge Dame aus guter Familie Lust,
mit meiner Tochter *Gitarren-Duette*
zu spielen?

Frau Geheimrat Franke
Berlin N. W. 52, Spenerstr. 10.

Conzertlaute

gut erhalten, zu kaufen gesucht.

Offerten an die Expedition.

Wichtige Neuigkeit für alle Lauten- und Gitarrespieler

Lehrgang zur gründlichen Erlernung des

Lautenspiels

und der künstlerischen Liedbegleitung unter besonderer Berücksichtigung des

Selbstunterrichtes

nebst einem Anhange älterer und neuerer Volkslieder
mit Begleitung der Laute von

Adolph Meyer

Königlicher Kammermusikus in Cassel

ca. 100 Seiten groß Notenformat mit erläuternden Abbildungen und zahlreichen Übungsfücken aus dem Gebiete des deutschen Volksliedes. — Vollständig Preis Mark 6.— netto. Band I, II Preis je Mark 3.— netto.

Eine leichtfaßliche und doch gewissenhafte genaue Schule für die Laute, die die Anfangsgründe ausführlich behandelt und in erster Linie ausschließlich der Liedbegleitung und dem Selbstunterricht gewidmet ist, fehlte bisher. Der Name des bekannten Lautenmeisters Adolph Meyer, der hier ein Werk aus langjähriger Praxis bietet, gibt genügend Bürgschaft dafür, daß der Lehrgang praktisch abgefaßt ist. Alles unnötige Beiwerk ist vermieden, schwierigere Griffe sind ganz ausführlich erklärt, nötigenfalls durch Beigabe erläuternder Abbildungen. Dieser zuverlässige Lehrgang ist nicht nur für Anfänger von höchster Bedeutung, sondern auch für alle Lautenspieler wichtig, die auf eine gründliche Ausbildung im Lautenspiel Wert legen. N

Von demselben Verfasser sind jüngst erschienen:

Lieder aus der Heimat.

30 beliebteste und bekannteste Schweizer Volks- u. National-Lieder (zum Teil mit beigefügtem hochdeutschem Text) für eine mittlere Stimme mit Gitarre oder Laute gesetzt. Elegant kartoniert, Preis Mk. 2.25 no.

Gerade das Schweizerlied in seiner Herzlichkeit und Wahrheit des Empfindens, in seiner Frische des Humors ist echt heimatlische Volkskunst. Es war ein guter Gedanke, aus der großen Zahl der Schweizerlieder eine Auswahl in leichtester Spielbarkeit den Gitarre- und Lautenspielern zugänglich zu machen.

Aus des Knaben Wunderhorn.

40 ausgewählte alte Minneweisen und Volkslieder aus dem 15.—19. Jahrhundert für eine Singstimme mit Laute oder Gitarre gesetzt. In künstlerisch vornehmer Ausstattung. Elegant kartoniert, Preis Mk. 3.— no.

Jedes dieser Lieder ist eine kostbare Perle aus dem beneidenswerten Schatz des deutschen Volkes in seinen alten herrlichen Liedern. Der Lautensatz ist so leicht, daß ihn jeder auch nur einigermaßen geübte Lauten- und Gitarrespieler nach einigem Studium bewältigen kann.

Ansichtsendung bereitwilligst!

Gebrüder Hug & Co., Musikverlag in Leipzig und Zürich.